

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
9 (1895)**

138 (16.6.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-253463](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-253463)

Norddeutsches Volksblatt.

605

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate: die vierspaltige Seite
10 S. bei Wiederholungen Rabatt.
Vertheilungsliste Nr. 5059.

Organ für Vertretung
der Interessen des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Pant, Adolsstraße Nr. 1.

Inseraten-Kunahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 138.

Pant, Sonntag den 16. Juni 1895.

9. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Währungsfrage in der württembergischen Kammer.

Wir haben vor einigen Tagen nach einem Telegramm kurz mitgeteilt, daß die württembergische Regierung durch ihren Vertreter in dem gegenwärtig tagenden Landtag die Erklärung abgegeben habe, daß sie gegen eine Aenderung unserer bestehenden Goldwährung sei und den Versuch, die Doppel- oder Silberwährung einzuführen, Widerstand entgegenzusetzen werde.

Die Rede, wie die Erklärung des württembergischen Finanzministers, sind so interessant, daß wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Die erste ist auch dadurch charakteristisch, weil von einem Ministerialrat aus die wissenschaftliche Autorität von Karl Marx in dieser Frage anerkannt und ins Feld geführt wurde, und weil die Stellungnahme der württembergischen Regierung uns ein Zeichen zu sein scheint, daß der Geist des Widerstands in den süddeutschen Rheinländern gegen die in Preußen und im Bundesrathe sich so breitmachende ökonomische Junkerpolitik im Erfassen ist, und die Wirkung des Münzreformers, den zu Bismarckzeiten die Bundesratsmitglieder der süddeutschen Staaten nur zu lange duldeten, rasch zu verflüchtigen beginnt.

Doch hören wir den Minister selbst. Der Erklärung des Gesamtministeriums schloß der Finanzminister Nieden folgende allgemeine Bemerkungen über die Währungsfrage voraus:

In Norddeutschland mit seiner Thalerwährung war mehr Ordnung als in Süddeutschland. Nach Aufstellungen waren im Umlauf 30 pSt. Silbermünzen, die ein sehr buntes Gemisch zeigten. Auch die Goldmünzen (30 pSt.) waren sehr verchieden, dergleichen die Banknoten, die 40 pSt. ausmachten. Der Minister schildert die Verwirrungen der Regierungen, einer Münzeinheit sich zu nähern, die Münzkonventionen und deren Resultate. Auch mit der Währung selbst beschäftigte man sich: schon auf der Münzkonferenz während der Pariser Weltausstellung war man darüber einig, daß der Übergang zur Goldwährung unausweichlich sei. Im Jahre 1871 waren mehrere Umstände für die Einführung günstig; namentlich die von Frankreich gezahlten Goldvorräte und die That sache, daß das Verhältniß damals der theoretisch an gestellten Höhe entsprach. Im Umlauf sind gegenwärtig 2 1/2 Milliarden Gold, 1/2 Milliarden Silber und 400 Millionen Thaler. Ein großer Theil liegt in der Reichsbank; auf diesen Schatz stützt sich der Umlauf der Reichsbanknoten im Betrage von einer Milliarde Mark. So wurde zugleich mit der Einführung der Goldwährung das Papiergeldwesen im Reiche geordnet. Das Deutsche Reich befindet sich hinsichtlich seines Münz- und Währungswesens in sehr schöner Ordnung. Man sollte meinen, daß Niemand an diesem Zustand zu rütteln möchte. Aber auszuweichen ist, daß die Ordnung des Münzwesens eine schwache Stelle hatte: eine Menge von Silber wurde überflüssig, etwa 8 bis 900 Millionen Mark Silber. Gleichzeitig ist die Silberproduktion gestiegen und die Preise sind zurückgegangen. Hier haben die Angriffe gegen unsere Währung angefangen. Der Minister geht nun auf die bekannte Silber-Rede Balfours im Manhouf House in London ein, die bekanntlich den doppelten Werthmesser anempfiehlt. Die Richtigkeit bestritt der Minister. Zwar sei auch Gold eine Waare, die nicht einem absolut festen Preis habe, aber die hieraus gezogenen Schlüsse seien hinfällig, insbesondere heizte sich die Goldproduktion ausgesetzt. Der Vergleich des doppelten Werthmessers mit dem Kompensationspendel sei falsch; das letztere beruhe auf festen physikalischen Gesetzen. Den Nagel auf den Kopf treffe eine Aeußerung von Karl Marx im „Kapital“, dahin gehend, daß, wenn Gold und Silber Werthmesser sind, alle Waaren einen doppelten Preis haben. Es giebt auch Leute, die — ohne die Goldwährung beseitigen zu wollen — eine Hebung des Silberpreises und eine Steigerung der Waarenpreise eintreten. Dieser Ansicht ist entgegengehalten, daß der Silberwerth in erster Linie durch die Silberproduktion bedingt wird, erst in zweiter Linie könnte an eine internationale Vereinbarung gedacht werden. Die Produktion ist aber im Steigen und mit Recht habe Bamberger gesagt, es sei unmöglich, bei dieser Produktion ein festes Verhältniß zu betreiben. Wenn außerdem die Steigerung des Silberpreises die Steigerung aller Waarenpreise herbeiführe, so werde ja das Verhältniß dasselbe bleiben. Wir sehen jetzt schon, daß die gesunkenen Getreidepreise ohne Aenderung der Währung sich heben.

Der Minister giebt zu, daß die Landwirtschaft sich in schlimmer Lage befinde; aber die Regierung ist nicht Herr über die großen Fortschritte auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Technik. Es wäre Wahnsinn, wollten wir dem großen Verkehr in die Speichen fallen. (Lebhafter Beifall.) Was nun aber internationale Vereinbarungen anbelangt, so sind die Erfahrungen schlecht. Abgesehen vom Postvertrag kennt der Minister keine internationale Vereinbarung von Dauer; so habe der deutsch-österreichische Münzvertrag 10 Jahre nur auf dem Papier gestanden, auch die lateinische Münzunion sei nicht gesund. Alle derartigen Bestrebungen sind bisher gescheitert. Könnte man jetzt dem Silber etwas mehr Bedeutung dadurch verschaffen, daß man an der Goldwährung rüttelte, so würde das von großem Nachtheil für Deutschland sein. Das wäre die Anbahnung eines Überganges zu einer minderwerthigen Währung und zu einer Münzverschlechterung. Der Minister weist auf das negative Resultat der Münzkonferenz in Berlin hin. Zugabe sei, daß einzelne Schäden sich zeigen, aber deshalb dürfe man nicht an den Grundlagen des deutschen Münzwesens rütteln. Deutschland hat kein Interesse daran, den Gegenstand auf einer internationalen Konferenz wieder zur Erörterung zu bringen. Frankreich, England und Amerika hätten viel eher Interesse, da Frankreich und Amerika große Silbermengen im Staats-schatze haben, während England auch Indien zu vertreten hat. Wenn Deutschland voranginge, so würden die anderen Staaten die Vortheile davon ziehen.

Der Minister verlas dann folgende Erklärung des Staatsministeriums:

„Der deutsche Reichstag hat am 16. Februar d. J. den Beschluß gefaßt, an die verbündeten Regierungen das Ersuchen zu richten, dieselben wollen baldmöglichst Ein-ladungen zu einer Münzkonferenz ergehen lassen behufs internationaler Regelung der Währungsfrage.“ Durch diesen Beschluß des Reichstages hat sich das Königliche Staatsministerium veranlaßt gesehen, am 9. April d. J. zu der angeregten Frage Stellung zu nehmen wie folgt: „Von der Ueberzeugung geleitet, daß eine gesicherte Währung eine der Grundbedingungen für eine gesunde Volkswirtschaft bildet, und in Würdigung der nicht zu verkennenden That sache, daß das Deutsche Reich eine solche seit der Einführung der bestehenden Goldwährung bei seinem Goldvorrath von mindestens 2 1/2 Milliarden Mark in Wirklichkeit besitzt; ferner in der gerechten Besorgnis, daß jeder Versuch, hieran ernstlich zu rütteln, die empfindlichsten Ummäwungen in den wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen Deutsch-lands hervorrufen könnte; endlich in der Erwägung, daß auch keiner der zur Hebung und Befestigung des Silber-werthes unter Festhaltung der Goldwährung gemachten Vorschläge nach den eingehenden Untersuchungen der erst im vorigen Jahre berufenen sogenannten Silberkommission, als zum Ziele führend, aber erkannt werden können, ist das Staatsministerium der Ansicht, daß das Deutsche Reich die Initiative zu einer Münzkonferenz behufs internationaler Regelung der Währungsfrage nicht ergreifen sollte und daß daher dem Beschlusse des Reichstages vom 16. Februar d. J. keine Folge zu geben sei.“

Dieser Erklärung folgte eine dreistündige Debatte, in welcher der Ultramontane Eröber den famosen Ausspruch that, daß der Reichstag auf solche Rundgebungen der einzelstaatlichen Parlamente nichts gebe, und die konser-vativen Agrarier sich sehr zurückhaltend verhielten. Schließ-lich nahm die Kammer mit 49 (darunter auch die beiden Sozialisten) gegen 24 Stimmen, indem sich auch verschiedene Landwirthe der Mehrheit anschlossen, den Antrag Kaufmann an, wonach die Regierung ersucht wird, gemäß ihrer bis-herigen Stellung im Bundesrathe weiter zu wirken.

Politische Rundschau.

Pant, den 15. Juni.

— In der gestern abgehaltenen Sitzung des Bundesraths wurde der Vorlage vom 6. Juni d. J., betreffend Ergänzung und Aenderung der Aus-führungsbestimmungen zum Zuckersteuergesetz, sowie der Bestimmungen über die Zuckerstatistik, und der Vorlage vom 30. April d. J., betreffend die Zollbehandlungen der vom Auslande als Muster eingefandten Waaren, die Zu-nimmungen ertheilt.

— Das diätengesegnete preussische Abge-ordnetenhaus hat am 11. d. M. in seiner ersten Sitzung nach den Pfingstferien das Schauspiel der Beschluß-unfähigkeit. Als es nach etwa dreistündiger Sitzungsbauer bei der Stempelsteuer infolge einer zweifelhafte Abstimmung zu einem „Dammersprung“ kam, waren von den 433 Lan-desten nur 195, also 22 unter der zur Beschlußfähigkeit

erforderlichen Differenz, zugegen und die Sitzung mußte daher abgebrochen werden. Obgleich der Stempelsteuergesetz-Entwurf in der Kommission in 21 Sitzungen gründlich verberathen worden ist, gehen, wie schon der Beginn der zweiten Beratung zeigte, die Ansichten noch weit aus-einander und eine Fluth von Aenderungs-Anträgen deutet auf langweilige Verhandlungen hin. Die Regierung scheint aber auf eine Durchberatung des Gesetzentwurfes in dieser Tagung zu bestehen, wenigstens erklärte der Finanzminister Miquel auf eine Bemerkung Rickerts, man möge den Land-tag bis Oktober vertagen und die Stempelsteuer in einer weniger heißen Jahreszeit erledigen; davon könne keine Rede sein, denn eine Vertagung wäre gleichbedeutend mit dem Scheitern der ganzen Vorlage. Rickert nannte es eine „unerhörte Zumuthung“, den Landtag noch in der Juli-Pflege sitzen zu lassen. Unter diesen Umständen ist ein Ende der Tagung vorläufig nicht abzusehen, zumal die Regierung neben dem Zustandekommen des Stempelgesetzes auch be-souderes Gewicht auf das Zustandekommen der Vorlage wegen der Zentral-Kreditanstalt legen soll. Dazu kommt, daß das Jagdscheingesez und das Eisenbahn-Verpfändungs-gesetz noch immer nicht aus den Ausschüssen heraus sind, und daß die Beratungen über die Verpfändungskationen im Ausschusse einen Gang nehmen, der an dem Zustande-kommen dieses Gesetzes zweifeln läßt.

— Ueber die Wirkungen der Sonntags-ruhe sind nunmehr vom preussischen Handelsminister Er-hebungen angeordnet worden. Er hat die Behörden und Handelskammern angewiesen, durch Umfragen bei den Be-hörden festzustellen, ob und welche Aenderungen von den ge-werbetreibenden Kaufleuten gewünscht werden, ob der Hausirhandel zugenommen hat und ob es sich empfehle, die Verkaufsstunden für einzelne Waaren verchieden zu legen, beispielsweise für Lebensmittel in die Vormittags-stunden, für Manufakturwaaren in die Nachmittagsstunden etwa von 3—4 Uhr. Es soll namentlich festgestellt werden, ob es nöthig erscheine, für den Zigarrenhandel weitere Verkaufsstunden als bisher freizugeben, aber nur unter der Bedingung, daß in diesen weiteren Geschäfts-stunden der Sonn- und Feiertage Handlungsgeschäften und Handlungslehrlinge nicht thätig sind. Endlich soll er-mittelt werden, ob der Verkehr der Geschäftswelt während der ganzen Sonn- und Feiertage den übrigen in Betracht kommenden Handelswegen Schaden zufüge und ob es angezeigt erscheine, dem Bahnhofsbuchhandel Er-leichterungen zu gewähren.

— Eine diplomatische Bedeutung gewinnt die Berliner „Volks-Zeitung“ dem Verbrechen ab, welches die Mariaberger Alexianerbrüder an dem englischen Geis-tlichen Forbes verübt haben. Sie schreibt: „Die deutschen Blätter, die es lieben, gegen England zu huzen, machen wir auf die schlimme Situation aufmerksam, in die Deutsch-land England gegenüber sich jetzt versetzt sieht. Wenn irgendwo einem Deutschen in irgend einer Kolonie von einem Engländer auf die Stelle getreten wird, für die „Wasmuths-Hühneraugenringe in der Uhr“ passen, so pflegen die Organe dieser Richtung es als einen besondern Kolonial-sport, nach „Genugthuung“ gegenüber dem „peinlichen Albion“ zu schreiben. Nun ist in Deutschland ein englischer Staats-angehöriger drei Jahre und drei Monate lang widerrechtlich seiner Freiheit beraubt worden. Was würde man in Deutsch-land an Entschädigung, was als „Genugthuung“ fordern, wenn dergleichen einem Deutschen in England, in Frank-reich, in einer fremden Kolonie passirt wäre? Was würden unsere England-Hasser sagen, wenn England jetzt Refrimi-nationen übt? Wird es ohne diplomatische Schwierig-keiten überhaupt abgehen?“ Ferner: „Für eine Ober-pflicht der englischen Nation halten wir es, daß sie Herrn Willage, der einem englischen Staatsangehörigen seine Freiheit, seine bürgerliche Existenz widergegeben hat, ent-schädige für die wirtschaftlichen Verluste, die ihm dieser rühmliche Befreiungskampf eingetragen hat. Wir unter-breiten den Vorschlag zu einer dahingehenden Anregung bei der englischen Regierung dem hiesigen englischen Botschafter.“

— Bei der Wahl in Kolberg Kesselin scheint man die Wähler in eigenartiger Weise um das Recht der freien Agitation während der Wahlzeit haben bringen wollen. Der Stettiner „Volks-Zeitung“ berichtet diesbezüglich: „Die Wählerlisten haben allerdings rechtzeitig ausgelegen, auch der Wahltermin ist vom Minister des Innern rechtzeitig festgelegt worden; es ist aber den Beamten in Kesselin vom Regierungspräsidenten zur Pflicht gemacht worden, den Wahltermin geheim zu halten. Die Wahlagitation ist in der Zeit, in welcher sie ungehindert sein soll — 4 Wochen lang vor der Wahl — in arger Weise gehindert worden.“ Die Wahlprüfungscommission wird sich diese neue Praxis heftigst recht genau ansehen.

Auf Ihren am 8. Juni 1895 gestellten Antrag auf Erhebung der öffentlichen Klage wider den Schlichter Emil Korthauer hies. wegen Uebertretens des Nahrungs- und Genussmittelsgesetzes erfolgt zum Bescheide, daß ich das Verfahren eingestellt habe, da dem Beschuldigten nicht nachzuweisen ist, daß er die schlechte Beschaffenheit der Waare gekannt hat, oder bei einiger Aufmerksamkeit hätte erkennen müssen, demselben also nicht einmal Fahrlässigkeit zur Last fällt.

Oldenburg, 11. Juni 1895.

Der Amtsanwalt.

gez. Dr. Vott.

Der Arbeiter hat jedoch die Sache nicht auf sich beruhen lassen, sondern dieselbe dem Staatsanwalt übergeben. Auf den Ausgang sind wir gespannt.

Oldenburg, 15. Juni. Der Redakteur des Arbeiter-Organs, „Der Hachgenosse“, Reichstagsabgeordneter Horn zu Lübbau bei Dresden, ist bekanntlich wegen Verletzung zweier Oldenburger Gewerksamen aus Anlaß des Glasarbeiterstreiks hier am 20. März vom hiesigen Landgericht zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten verurteilt worden. Horn hat gegen das Urtheil beim Reichsgericht Berufung eingelegt. Dieses hat jedoch die Revision als unbegründet verworfen und muß Horn die horrrende Strafe verbüßen.

Ver. „Der Sozialdemokrat kommt“. Durch und durch erreicht unsere hiesigen Ordnungsmänner, wenn dieser Scherzstrich ertönt, daß konnte man hier in den letzten Tagen wieder erleben. Am 1. Juni ertrank beim Baden in der Zehn der hiesiger Arbeiterführer. Er war Mitglied des Holzarbeiterverbandes und Sozialdemokrat. Seine Kollegen vom Holzarbeiterverband beschloßen, ihm nachträglich die letzte Ehre anzutun, aber alles Demonstration zu vermeiden, und sollte daher der Kranz, den vom Verband geschickt wurde, keine rote, sondern eine weiße Schleife tragen. Die freiwillige Feuerwehr, deren Mitglied er war, wollte dem geachteten Kameraden gleichfalls die letzte Ehre erweisen und schickte dazu die ganze Musikkapelle zur Verfügung. Es war alles schon vorbereitet, um dem Toten eine würdige Beerdigung zu Theil werden zu lassen. Da durchsah wenige Stunden vor dem Begräbniß unsere gute Stadt die Scherzstriche, die Sozialdemokraten, die Genossen des Verstorbenen wollten mit roten Fahnen, roten Schleifen an den Kränzen und roten Abzeichen im Leichenzug demonstrieren. Und um das Scherzstrich noch schärfer zu machen, hieß es, der bekannte Sozialdemokrat Paul Zug aus Bant werde erscheinen und die Grabrede halten. Scherzen malte sich auf vielen Gesichtern. Der Logikwitz des Verstorbenen, von dessen Wohnung aus die Beerdigung stattfinden sollte, wurde auf Verleumdung stützt und vernommen, was er über die finsternen Pläne der Sozialdemokraten wisse. Der Mann wußte nichts darüber zu sagen. Doch der Scherzstrich wirkte. Der Hauptmann der Feuerwehr teilte mit, daß die Feuerwehr mit ihrer Musik offiziell an der Beerdigung nicht teilnehmen werde, und der Herr Pastor ließ sagen, wenn Herr Zug aus Bant die Beerdigung halten werde, sei er überflüssig. Die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes ließen sich durch das Gemüthel einiger Leute nicht irre machen. Sie nahmen zur festgesetzten Zeit den Gang auf die Bahre und trugen den Sarg ohne Musik zur letzten Ruhestätte. Zwei benachbarte Wächter der Ordnung hatten sich vor dem Kreuzwege postiert, um die Demonstration zu überwachen, es rote Fahnen und Schleifen zu konstatieren. Doch da gab es nichts zu konstatieren und zu überwachen, denn von dem Zug war auch nichts zu sehen. Sie sahen stattdessen, daß die Polizei von irgend einem nichtswürdigen antichristlichen Eschkeppel hinter die Gasse geschickt worden und sich nun damit der Feuerwehr und anderen angeständlichen Gemüthern ordentlich Blamäse machte. Sie jogten daher schweigend ab. Nun unser Genosse ist würdig beerdigt worden und wir wissen nun, wie wir mit dieser Ordnungsschuppe, von deren Haß gegen die Arbeiterbewegung selbst die freiwillige Feuerwehr infiziert ist, daran sind. Wenn die Herren

dem Vorstand der Feuerwehr in Folge eines wüthigen Eschkeppels die Revolverschüsse und Kameradschaftlichkeit bei Seite lassen und nicht bei der Beerdigung eines Mitgliedes, der Sozialdemokrat ist, folgen, so wird in Zukunft auch kein vernünftiger Arbeiter der Feuerwehr beitreten.

Vermischtes.

— Vom Militär-Christenthum. Die Regimentskirche zu Berlin wurde, wie eine Anzahl Blätter berichten, am Sonnabend Morgen eine Probe wegen ihrer Akustik unterzogen. Zu diesem Zwecke nahm eine Kompanie Infanterie im Schiff Aufstellung und stimmte an: „Ich bin ein Presche.“ Und gewaltig, ohne störenden Nachhall, schallte der erste Gesang in diesem herrlichen Bau zum Gemölbe empor und zur vollen Befriedigung der lauschenden Zuhörer.

— Mellage's Empfang in Jierlohn. Wie wir schon kurz gemeldet, gestaltete sich der Empfang des wüthigen Galtwirts in seiner Heimatstadt zu einer großartigen ehrenden Volkslandhebung. Am Bahnhof mit Musik empfangen, wurde er in den bereitstehenden bekränzten Wagen gehoben und dann unter Begleitung von Hunderten von Fackelträgern durch die von bengalischen Flammen und Lichterschmuck erleuchteten Straßen nach seiner reich bekränzten Wohnung in der Karrenstraße geleitet, überall von der Kopf an Kopf dicht gedrängt stehenden Volksmenge begeistert begrüßt. Bürgermeister Frickbe begrüßte Herrn Mellage vom Balkon des Rathhauses, aus den Fenstern und von den Balkonen der Privathäuser wehten Tausendtücher und wurden Herrn Mellage Blumen in den Wagen geworfen. In dessen Wohnung hatte ein Ausschuss von Bürgern eine glänzende Empfangsfestlichkeit eingerichtet. Die Zahl der eingegangenen Glückwunschkarten und Briefe, darunter sehr viele aus dem Auslande, zählt bereits nach Hunderten. Herr Forbes, der schottische Gesellschafter wurde ebenfalls glänzend empfangen. Er wohnt bis auf Weiteres noch bei seinem Vater.

— Die Millionäre werden ängstlich, namentlich die amerikanischen. Es graut ihnen vor den großen Städten, mit ihren Millionen hungernder und verzweifelter Proletarier und daher gefällt es ihnen nicht mehr inmitten des Massenelends, welches sie selbst erzeugt haben und ohne welches sie keine Millionen besitzen könnten. Sie sehen den Tag herannahen, an welchem den Hungernen und Frierenden die Gebuld ausgehen wird und sie mit der Millionärsbrut und dem ganzen kapitalistischen System kurzen Prozeß machen werden. Die Ghouls wohnen schon lange nicht mehr in New-York. Die Khoros reisen fortwährend in der Welt herum und halten sich nur im Winter kurze Zeit in New-York auf, und so machen es die meisten anderen Millionendörfer, deren Paläste in New-York den größten Theil des Jahres über leer stehen. Den überzeugendsten Beweis indessen, daß die übermäßig reichen Leute ihre Existenz ernstlich bedroht sehen, liefern augenblicklich die Vanderbilt's, von denen Einer, George W. Vanderbilt, sich in North Carolina auf einem der Hägel der sogenannten Blue Ridge eine kolossale Festung bauen läßt und wohnt die Familie sich zu flüchten gedenkt, wenn's in den großen Städten einmal „losgehen“ sollte. Urgefähr 30 000 Acres Land wurden aufgekauft, der

Wald ausgerodet und Gärten angelegt. Inmitten des Komplexes wird nun ein Schloß, das zugleich eine feste Festung ist, gebaut. Für die Grundmauern und die sie umgebenden Steinernen und von Erde aufgeschütteten Bollwerke, auf denen im Notfall Kanonen und Kugelspritzen aufgestellt werden können, sind bereits über 400 000 Doll. ausgegeben worden. Das Erdgeschloß, welches aus diesen viele Yard dicken Granitmauern umgeben ist, hat eine Menge bombenfester Gemölde, Trepp- und Duergänge und dicke, stählerne Fallthüren und sonstige Sicherheitsvorrichtungen, auch geht ein unterirdischer Gang unter der Festung nach einem Punkte weit außerhalb des Vanderbilt'schen Gebietes, doch wird dieser Ausgangspunkt sorgfältig geheim gehalten, wozu unter Anderem gehört, daß außer den Arbeitern und der Dienerschaft Vanderbilt's kein Fremder das Gebäude betreten darf. In der mehr wie 60 Fuß über den Grund hervorragenden Mauer des unteren Stockwerks befinden sich zahlreiche Schießscharten und von dem Hauptportal führt eine eiserne Zugbrücke nach dem Wege der drei Meilen langen Eisenbahn, welche auf Vanderbilt's Kosten bis zur nächsten Station gebaut wurde. Diese Eisenbahn ist bereit angelegt, daß sie nach allen Seiten hin vertheilt werden kann, um zu verhindern, daß die Schienen ausserordentlich die Telephonendrähte abgeschnitten werden. In einem Theile des Erdgeschloßes ist auch ein großer, stählerner Geldschrank angebracht, fest genug, um allen Versuchen, ihn mit Dynamit zu sprengen, zu widerstehen. An der ganzen Grenze des ausgebeuteten Besitzthums sind kleine Vorwerke mit Wällen und Wachthäusern errichtet worden, in denen scharf bewaffnete Wächter Tag und Nacht auf Posten stehen werden, um jeden „Verdächtigen“ vom Betreten des Vanderbilt'schen Paradieses und — Festungswerts abzuhalten. Vanderbilt gebekt das Schloß gegen Beiräubern zu beziehen, dessen Gesamtwertb auf 6 000 000 Dollars veranschlagt wird.

Bereinskalender.

Bant-Wilhelmshaven.

„Maler-Fachverein Palette.“ Sonnabend, den 15. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Janßen.
„Krankenunterstützungs-Verein „Anheim“. Sonnabend den 15. und Montag, den 17. Juni: Hebung der Beiträge im Berstspielhaus.
„Freiwillige Feuerwehr“. Sonntag, den 16. Juni, Vorm. 7 1/2 Uhr: Übung i. v. A.
„Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft.“ Sonntag den 16. Juni, Nachmittags von 3—5 Uhr: Hebung der Beiträge bei Vöhl, Berl. Marktstr.
„Verband der Bäcker.“ Sonntag, den 16. Juni, Nachmittags 4 Uhr: Versammlung bei Vöhl.
„Verband der Schneider und Schneidern.“ Montag, den 17. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Vöhl.
„Zur Arche.“
Oldenburg.
„Schneider-Verband.“ Montag, den 17. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Satink.
„Verband deutscher Barbier, Friseur u.“ Dienstag, den 18. Juni, Abends 10 Uhr: Versammlung bei Vöhl.
Am Markt.

Verkauf.

Der Viehhändler F. Gulemann zu Jever läßt am

Donnerstag den 20. Juni d. J.,

Nachmittags 2 Uhr anfangend in der Behausung des Wirths F. Wulhagen zu Seban

ca. 100 Stück große und kleine

Schweine

(bester Race)

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, 13. Juni 1895.

F. Gerdes,
Auktionator.

Fettlaugenmehl u. Dr. Thompson's Eisenpulver Pk. 14 s;
Weich-Zoda Pk. 10 s;
Zoda 10 Pfd. 45 s;
Kern-Zeife Pk. 20 s, gr. St. 10 s;
Klein. 28 s, gr. St. 14 s;
Schmier-Zeife Pk. 18 s;
La. Stärke 2 Pfd. 50 s, Pfd. 26 s;
Glanz-Stärke Schachtel 20 s, 5 Schachteln 90 s;
Mad'-Doppel-Stärke Pk. 20 s;
Panama-Expähe, Wäsche-Blau u. empfiehlt

R. Pels, N. Wilh. Str. 60.

Logis für einen jungen Mann.

Neue Wilhelmsh. Straße 21. part.

Restaurant „Union“

Bant, Neue Wilhelmshavener Straße.

Halte meine großen, elegant ausgestatteten Räumlichkeiten den geehrten Herrschaften von Bant und Wilhelmshaven bei Spaziergängen, Ausflügen u. bestens empfohlen.

Klubzimmer stehen Vereinen und Klubs zur gest. Benutzung. ff. helles Bier von Th. Fettöter, Jever, und Münchener Löwenbräu im Auskhanf.

Carl Beetz, Bant.

Auf dem Schießfestplatz!

Fortwährend zu sehen in dem großartig u. elegant decorirten Theater H. Ehrhorn's Theater der neuesten Illusionen.

Lebend!

Zum ersten Male hier!

Lebend!

Daphne.

Eine Sage aus der Götterlehre.

Neueste Illusion der Gegenwart.

Daphne, eine lebende Dame, kommt durch eine im Hintergrund befindliche Thür auf die Bühne; sie schlüchzt vor Apollo, dem Gott der Dichter. Da sie nirgends einen Ausweg findet, bittet sie die Göttin Götter, die Erde, dieselbe möge sie vor den Verfolgern schützen. Diese Bitte wird Daphne erfüllt.

Daphne verwandelt sich in ein großes Blumen-Pflanzament, aus welchem geheimnißvoll und durch unsichtbare Macht ein Lorbeerbaum, die Siegespalme der Götter entspringt. An diesem Baum erblühen die schönsten Blumen, die sich wunderbarer Weise in Glockenfrüchte verwandeln und eine Musikstücke spielen. Der Baum aber verwandelt sich beim Spielen der Glocken in ein Skelett. Aus diesem Skelett entsteht die lebende Daphne wieder, verwandelt sich dann in Nichts, so daß von dieser lebenden Dame nur ihre Blumenharze zurückbleibt. Zum Schluß erscheint Daphne wieder und huldigt dem hohen Landesherren.

Entree 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg.

Familien zur Beschäftigung bestens empfohlen.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Die Direktion.

Naturbutter

Pfd. 75 Pfg., 5 Pfd. 3.50 Mt.

la. Grasbutter

Pfd. 85 Pfg., 5 Pfd. 4 Mt.

empfiehlt

R. Pels, N. Wilh. Str. 60.

Zu vermietthen

zum 1. Juli zwei Oberwohnungen

in Sedan. Näheres bei

Hud. Albers, Wilhelmshaven,

Wismarstraße 62.

Zu vermietthen

zum 1. August eine Etagenwohnung.

Mietpreis 195 Mt.

Vöder, Grenzstraße 47.

Gesucht

ein möbliertes Zimmer Offerten unter C. R. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Kellnerin gesucht.

Suche zur Ausfülle in ein Restaurationszelt eine Kellnerin.

C. Stöhr, Lönndich 13.

Gesucht

ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren für den Vormittag.

Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Halte mein Lager

komplet fertiger Särge

sowie alle Arten Leichenbekleidungs-gegenstände bei Bedarf empfohlen.

A. C. Ahrends, Neue Wilh. Str. 24.

Mein Restaurations-Zelt,
welches während des Schießfestes auf dem
Festplatz aufgestellt ist, beabsichtige ich
mit sämtlichem Zubehör unter günstigen
Bedingungen zu verkaufen.

H. Sosath.

Hochwurst Pfd. 60 Pfg.,
Roht-, Leber-, Plock- und
Schinkenwurst;
fetten und durchwachsenen
ger. Speck;
Schinken, Corned beef etc.
im Ganzen u. Ausschnitt
empfiehlt
H. Pels, Neue Wilh. Str. 60.

Himbeer-Saft
in reiner, unvermischter Waare
Pfund 50 Pfg.
bei
Pels, Neue Wilh. Str. 60.

Feinste
Molkereibutter
à Pfd. 95 Pfg.
Ferdinand Cordes.

Waarenhaus
B. H. Bührmann.

Grosse
Steppdecken
von 3,25 Mk. an.
Kinder-
Steppdecken
von 75 Pfg. an.

6 junge Jagdhunde
find unter meiner Nachweisung zu ver-
kaufen.
H. Kathmann,
Borsenstr. 20.

Zu vermieten
zwei kleine schöne Oberwohnungen zum
1. August, sowie ein schönes Logis auf
sofort.
A. Lehners, Altheppens,
Peterstraße 1.

Waarenhaus
B. H. Bührmann.

Bestickte
Batisttoben
von 4,50 Mk. an.

Stickerei-Kleidchen
für Kinder
in jeder Länge.

Restaurationszelt „Zur Arche“ auf dem Schießfestplatz.

Allen Freunden und Gönnern halte zum diesjährigen
Schießfest mein auf das Komfortabelste eingerichtetes

Restaurationszelt
bestens empfohlen. Für vortreffliche Speisen und
Getränke ist bei zivilen Preisen bestens gesorgt und
bitte, indem ich prompte und freundliche Bedienung ver-
verspreche, um zahlreichen Besuch.

In der Stehbierhalle, verbunden mit Cigarren-
Verkauf bedient **G. Buddenberg.**

Hochachtend

Carl Beilschmidt.

Feste aber billige Preise!

Billigste Bezugsquelle für Möbel!

Bettstellen	von 10,50 Mk. an,
Kommoden	" 19,00 " "
Sophas	" 40,00 " "
Küchenstühle	" 6,50 " "
Stühle	" 2,25 " "
Kleiderschränke	" 26,00 " "

Neu eingetroffen: Reizende Bilder 60/72 cm. groß, nur 3 Mk.

Möbel-Magazin L. Viewig, Marktstr. 27.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum erlaube ich mir ganz ergebenst mit-
zutheilen, daß ich mich hier selbst, **Banterstraße 11,** als

Schneidermeister

etabliert habe. Ich empfehle mich zur Anfertigung aller in mein Fach einschlagenden
Arbeiten und bitte bei Bedarf mein Geschäft freundlichst berücksichtigen zu wollen.
Ich werde bemüht sein, durch Lieferung guter sauberer Arbeit bei reeller Bedienung
mir die Gunst des geehrten Publikums zu erwerben.
Wilhelmshaven, den 16. Juni 1895.

H. Kohrs, Schneidermeister.

Waarenhaus B. H. Bührmann.

Spezial-Abtheilung
für

Damen-Konfektion.

Von heute ab werden sämtliche
Regenmäntel, Promenadenmäntel, Capes,
Kragen, Jackets in schwarz und farbig
bedeutend unter Preis
ausverkauft.

Gesucht

auf sofort ein Zimmerleibant.
G. Mehrtens, Peterstraße 79.

Möblierte Stube

ist sofort zu vermieten.
Winterstr. 24, unten.

Redaktion, Druck und Verlag von Paul Dug in Bant.

Th. Joel,

Tonnendich
hält seine beiden auf das Beste
eingerichteten

Regelbahnen

allen Kegelfreunden zur fleißigen
Benutzung bestens empfohlen.

Dem kleinen Haufbold

zu seinem morgigen Geburtstage ein
donnerndes Hoch!
Der Meher Weg wird wohl wieder zu
schmal sein. Merken läßt er sich doch nicht.
Seine Arbeitskollegen.

Waaren-Haus
B. H. Bührmann.

Schwarze
Ericot-Tailen
à Stück
1,50 Mark.

Joh. Kneten,

Böttchermeister, Bismarckstr. 56
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in sein
Fach schlagenden Arbeiten.

Reparaturen prompt und billig.

Bringe mein Lager in
eichenen und kiefern

Särge

in allen Preislagen bei Bedarf in gütige
Erinnerung. Leichenbelleidungsgegenstände
jeder Art.

W. Beushausen,
Bant, Nordstraße.

Nachdruck verboten!

Marie an Elvira.

Liebe Freundin! Ueberrücklich
Wie ich bin, halt ich's für schidlich.
Dir zu schreib'n mit wenig Worten.
Ich bin junge Frau geworden.
Solltest nur mein Männchen kennen,
„Gingst“ würdest Du ihn nennen.
Seine Haltung, wie von Adel,
Seine Kleidung ohne Tadel
Und dabei nicht einmal theuer,
Conträr, billig ungeheuer.
Er sagt: Wer will billig kaufen,
Muß zum **Kleider-Bazar** laufen.
Und ich hab' es eingesehen
Und kann laut es eingestehen,
Daß des **Kleider-Bazar's** Sachen
Jeden Jüngling schneidig machen.

Spezial-Geschäft
fertiger

Herren- und Knaben-
Garderoben,
Arbeiter-Garderoben
in größter Auswahl
zu den billigsten Preisen.

Kleider-Bazar
E. Marcus,
Bant, Am Markt 21.

Hierzu ein 2. Blatt.

Norddeutsches Volksblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate: die viergespaltenen Zeile 10 S. bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 5059.

Organ für Vertretung
der Interessen des werktätigen Volkes.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei ins Haus:
vierteljährlich 2,10 M.
für 2 Monate 1,40 „
für 1 Monat 0,70 „
excl. Postbefreiung.

Redaktion und Expedition: Sant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Aufnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 138.

Sant, Sonntag den 16. Juni 1895.

9. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Ein Rehergericht.

In einem Artikel der „Berliner Volks-Zeitung“ wird auf das mühsame selbstlose Eintreten des Gastwirts Mollage für die Opfer des Mariaberger Schredenshauses hingewiesen als eine That, die um so mehr anzuerkennen ist, als ein Jeder, der an der Kirche oder ihren Anstalten zu tütteln mag, in den katholischen oder auch nur gemischt besetzten Städten Rheinlands und Westfalens sich dem wirtschaftlichen Ruin aussetzen gewiß ist. Der Verfasser führt ein die rückwärtslose Nachkommenschaft der gestandenen Kirche trefflich illustrierendes Beispiel an, das manchen Lesern zwar nicht mehr ganz neu sein dürfte, das aber allgemeiner Beachtung werth ist, zu einer Zeit, wo die römische Kirche sich mehr als je als die Angel des sozialen und sittlichen Weltverfalls gebietet.

Mitte der fünfziger Jahre lebte in Koblenz ein Zigarrenhändler. Der Mann hatte grüßliche Neigungen, und da ihm kein Geschäft, obgleich es in der zum Rhein führenden Hauptstraße der Stadt lag, Ruße genug lief, sich mit den Berken der Aufklärungs-Philosophen zu beschäftigen, so entstanden bald Zweifel in seinem Innern, ob er in Glaubenssachen auf dem rechten Weg sei. Nach jahrelangem inneren Kampfe gelangte der unglückliche Zigarrenhändler zu der Ansicht, daß er und seine katholischen Mitbürger in völliger Verblendung gewandelt, und daß er die Pflicht habe, durch ein freimüthiges Bekenntnis seiner Ueberzeugung aufläuternd zu wirken. Er veröffentlichte daher eine Flugschrift, die zwar Aufsehen erregte, aber ganz andere Folgen hatte, als er vermuthen konnte. Er hatte eben die Denkfähigkeit und den moralischen Muth seiner Mitbürger stark über- und die Macht der Kirche stark unterschätzt. Die Schrift wurde vom Kapitel als freisinnig bezeichnet und der Autor von dem Dekanaten des Kapitels, Kremenz, in der Klosterkirche mit aller düsteren Feiertlichkeit, die ein solcher Akt erfordert, aus dem Schooß der alleinigmächtigsten Kirche ausgehoben. (Hierbei hatte auch noch eine andere Sache mitgewirkt. Das Detailgeschäft besorgte dessen Schwägerin, die Schwester seiner Frau. Letztere fiarb und der Kaufmann entschloß sich, die Schwägerin zu heiraten. Doch da verlangte der Pfarrer, daß die Schwägerin sich, bevor er Weide trauen könne, sechs Wochen aus dem Hause entfernen müsse. Das wäre gleichbedeutend gewesen mit dem Ruin des Geschäftes, weshalb der Kaufmann nicht darauf einging.)

und auf die kirchliche Trauung verzichtete. Redakt. d. „Fr. Pr.“)

Die weite Klosterkirche war an diesem Tage so überfüllt, daß Hunderte von Menschen vor dem offenen Portal stehend, das Rehergericht nur aus der Ferne beobachten konnten. Ich stand zwischen Thür und Angel, und noch heute ist mir einmüthig, wie ein Schauer die tausendköpfige Menge durchlief, als der Pfarrer das Licht einer mächtigen Kerze verlöschte, als Wahrzeichen, daß das Leben des Rehers für immer ausgelöscht sei für die katholische Kirche.

Auf diese symbolische Handlung entsprach völlig den kommenden Ereignissen. Vom Tage seiner Aukterklärung an wurde der Laden des philosophisch angelegten Zigarrenhändlers gemieden, wie die Höhle eines Ausgestoßenen, selbst Freunde, die ihn vorher zur Veröffentlichung der Flugschrift ermutigt hatten, zogen sich jetzt von ihm zurück. Als der Gedächtnis sah, daß er dem wirtschaftlichen Ruin entgegen gehe, suchte er sich mit den Seinen nach Amerika hinüber zu retten, aber auch diese Absicht mißlang, denn es fand sich kein Käufer für seine Waarenvorräthe, geschweige denn einer für die Erwerbung der Firma. Als der Mann diesen Ausweg verfließen sah, kam er auf den Gedanken, daß man mit seiner Familie Erbarmen haben werde, wenn er nicht mehr am Leben sei, und schoß sich eine Kugel durch den Kopf.

So war denn das Leben so gründlich ausgelöscht wie die Kerze in der Klosterkirche. Ihr Pfarrer aber stieg auf der hierarchischen Stufenleiter bis zum erzbischöflichen Stuhl im heiligen Köln, das uns so geistig hell bei seinen Narrenheften und so finstern bei seinen Kirchenfesten erscheint. Unter dem Erzbischof Kremenz aber hat das alte Sprichwort: „Es ist gut wohnen im Schatten des Krummstabes“, volle Geltung behalten für die frommen Brüder von Marienberg. Sie tranken in aller Gemüthsruhe ihr feines „Tröpfchen“ und jagten ihre Pflegetinge durch ein irdisches Fegfeuer.

Aus dem Eldorado der preussischen Polizeiwirtschaft.

Essen, 11. Juni.

Wegen Beileidigung des Gendarmen Winter in Ferne wurde heute vor der Strafkammer verhandelt gegen den früheren verantwortlichen Redaktor der „Berg- und Hüttenwirthschaft“, Joh. Kargraff. Die Beileidigung wird gefunden in dem Bericht über eine Bergarbeiterversammlung in Bauhaus, welchem zufolge „ein langer Gendarm“ den Verbandsvorsitzenden Rud. Schröder zu Boden geworfen und, nachdem er sich halb erhoben, abermals niedergestossen haben soll.

Es ist heute in der Gendarm Winter, 29 Jahre alt. Er ist Einiges vorausgeschickt, was ein Bild geben werde von dem Thun und Treiben der Sozialdemokratie. Der einzige Zeit sei ein Kollator aus Krefeld erschienen, der die Bergleute gegen den geistlichen Verband „aufgeputzt“ habe. Dies habe ihm der hiesige Polizeikommissar mitgeteilt. An dem betreffenden Tage nun habe Schröder schon eine Versammlung in Oberhausen gesprengt und sei dann am Abend in die Versammlung zu Bauhaus gekommen mit vielen Anhängern; es seien aber keine Bergleute, sondern meist „kleine bündelige Schneider“ gewesen. Schröder habe die Versammlung sprengen wollen, der Plan sei in dem Lokal von Schmarz festgehalten worden. Schröder habe daher „freie Diskussion!“ verlangt. Der Vorsitzende Bruck habe wegen der Störung die Versammlung verlegt und Schröder aus dem Saal gewiesen. Bruck „sah nun, daß etwas losging“. Es habe die Absicht einer „Revolution“ bestanden. Er sei deshalb Schröder gefolgt und als dieser beim Austritt, von dem er beabsichtigt zurückgekehrt, unentgeltlich bemerke, habe er ihn energisch aufgefordert, hinauszugehen. Daß er Schröder angepöbel und hinausgeschoben habe, sei unumgänglich. Schröder müsse „von dem Schred“ gefallen sein (!) oder es könne auch durch seinen (des Zeugen) Fuß gekommen sein, daß Schröder auf die Hände gefallen sei; der Zeugen nähere Erinnerung dieser Möglichkeit blieb unerschütterlich. Es sei erfolgt, daß der Zeugen Schröder angegriffen und an die Zucht gelegt habe. Bruck spritzte aus, davon, daß Schröder „sich hin gelegt“ habe.

Vorliegender: Nun möchte ich Sie fragen, Zeuge, ob Sie nicht doch die Möglichkeit zugeben, daß Sie durch eine Körperbewegung den Schred zu Fall gebracht haben. Sollten Sie zu weit gegangen sein und eine möglicherweise strafbare Handlung begangen haben, so dürfen Sie die Aussage verweigern. — Zeuge giebt die erwähnte Möglichkeit zu. „Ich kann es nicht sicher sagen, ich glaube aber, der Mann ist in der Angst durch mein Aukterieren energischer (Heiterkeit im Zuschauer) hingefallen. Schröder ist darauf allein hinausgegangen.“ — Vorliegender: Sie sollen nun Schröder, als er sich erhob, nochmals niedergestossen haben. — Zeuge: Das ist ganz unumgänglich.

Zeuge Polizeikommissar Bruckmeier: Schröder kam in die Versammlung mit der doppelten Anzahl der schon Anwesenden, es waren fast nur Schneider. Sie ärmten und es entstand ein gegenseitiges Schimpfen, so daß ich auflösen wollte. Bruck kam dem zuvor, indem er vertrat. Zugleich wies er Schröder hinaus. Dieser blieb trotzdem. Oben mußte ich dem Verbandsvorsitzenden Bruck erst drohen, daß ich ihn „höchst eigenmächtig“ (Heiterkeit) hinausbringen würde. Daß der Gendarm Winter den Schröder gefolgt und hinausgeschoben habe, ist ganz unumgänglich. Schröder ist ganz allein hinausgegangen.

Zeuge Ludwig Schröder: Ich kam der Aufforderung, den Saal zu verlassen, sofort nach. Der Gendarm folgte mir aus dem Saal. Ich verlangte aber an der Kasse mein Entree zurück. Sie ist noch eine Antwort bekommen konnte, griff mich der Gendarm mit dem Worte „Aus!“ (!) im Rücken und warf mich nieder; ich fiel und als ich mich halb erhoben hatte, rief mich der Gendarm zum zweiten Mal nieder. — Vorl.: Der Gendarm sagt anerkennend aus, nehmen Sie das auf Ihren Eid? — Zeuge: Ja, es verhält sich so. — Staatsanwalt: Ich beantrage, diese Aussage zu protokollieren. Das geschieht.

Die Zeugen Joh. Meier und R. Schäfer bekamen genau das nämliche, wie Schröder. Sie müssen die Idee Prophezie mit Schröder dem Bericht normieren; auch hierin stimmen sie unter sich und mit Schröder überein. Ihre Aussagen sind klar und ganz bestimmt. —

Ein verschlossener Mensch.

Roman von Max Kreyer.

(Nachdruck verboten.)

Ein dumpfes Stimmengewirr, das merklich summen, halb große Geräusche einer erregten Menschenmenge, die teilweise unterbrochen von lauten Zurufen und vernünftiger Unterhaltung, drang an die Ohren der Damen. Neugierig gemacht und unruhig geworden, ließen sie aus, spannten die Schritte auf und beschloßen, die wenigen Schritte bis zur Wohnung zu Fuß zurückzulegen. Die Straße mündete hier auf einen großen Platz, der von einem Kanal durchschnitten wurde. Das Gewässer bildete links ein Hafensüden und zertheilte sich rechts in zwei Arme, von denen der eine in einem weiten Bogen hinter den Riesengasometer zweier Gasanstalten hinweg dem westlichen Stadtheil zufließt. Am diesseitigen Ufer dieses Wasserarmes, hinter einer langen Mauer, die eine gleich der hohen Rundung eines Zirkelschlages die eine Seite des Platzes begrenzte, lagen die Fabrikgebäude und vorn am Ufer das einstöckige, vornehm dreifachgehende Wohnhaus der jetzigen Besitzerin.

Damals war die Gegend viel öder als heute. Der Kanallauf zur Rechten besaß noch kein feineres Vollwerk, die sandigen Ufer liefen ständig zum Wasser hinab und ein einfaches Holzgitter gewährte nur nothdürftig Schutz. Der Platz war schlicht gepflastert, bei Regenwetter bildeten sich große Pfützen und die wenigen Gaslaternen, die von den beiden Brüden und den Windungen der Straße her ihren schwachen Schein sandten, verschwanden in dem ungeheuren Dunkel der Nacht. Späthast, zerstreuten Zerstreuung gleich, schimmerten die erleuchteten Fenster der westlichen Wohnhäuser jenseit des Platzes und nur aus den Schornsteinen der Gasanstalten rief, weithin sichtbar, ein großer Feuerfisch zum schwarzen Himmel empor und beleuchtete gleich Neuschnee die Dächer der zunächst gelegenen Häuser.

An diesem Abend, wo der Herbstwind durch die kalten

Kasse der Bäume pfiff und die letzten weissen Blätter säufelnd zur Erde trieb, erschien Alles noch trübseliger, nüchterner, und ein Lebensmüder hätte zu diesem traurigen Stimmungsbild der absterbenden Natur vollaus gepaßt.

Frau Sommerlandt schüttelte sich vor Froß bei diesem Gedanken. Sie war mit ihrer Begleiterin zaghaft stehen geblieben. Die Uferstraße war hier so schmal, daß kaum ein Wagen fahren konnte. Ein dichter Rausch Menschen hatte sich gesammelt und drängte dem Kanal zu, wo, weit über die Barriere gelehnt, Neugierigen Kopf an Kopf in die Tiefe starrten. Auf der anderen Seite des Wassers bot sich dasselbe Schauspiel dar. Der Regen hatte nachgelassen, aber der Wind pfiff noch immer hoch durch die nahe gelegene Büsche. Zwei Schiffer hatten ihren Handlaken losgelöst und ruderten mit Aufbietung ihrer ganzen Kräfte einer Stelle zu, die man ihnen vom Ufer aus bezeichnet hatte. Die langen Rettungshaken senkten sich in das dunkle Wasser, dann riefen die Männer wie aus einem Munde: „Wir haben ihn!“ zerrten eine schwarze Masse an die Oberfläche, hoben den Körper in den Rahn und heuerten der zunächst gelegenen Anlegestelle zu.

„Wer ist es? ... Lebte er? ... Ist er tot?“ Man fragte es von allen Seiten, ohne vorläufig die erwünschte Antwort zu erhalten. Ein alter Arbeiter wurde umringt. Er posierte dieses einfache Ufer, als er in der Dunkelheit eine Gestalt erblickte, die wenige Schritte vor ihm die Bückung hinaus in das Wasser lief. „Es schien mir ein ganz kleiner Mensch zu sein. Ich rief ihm zu, er solle keine Dummheiten machen, das Wasser habe keine Balken; aber er hörte nicht und tauchte gleich unter. In meiner Herzensangst rief ich laut um Hilfe“, berichtete der Alte.

Die breite Holztreppe, die zum Wasser hinabführte, befand sich gerade gegenüber dem tiefsten Schilde, auf dem die Firma „Dietrich Emanuel Köpke“ über dem Fabrikthor prangte. Bis hierher hatten Frau Sommerlandt und Adele ihre Schritte gelenkt. Auch der Wagen

war langsam gefahren. Friedrich hatte nicht nötig, mit der Reitsche zu knallen, denn Konrad Kurnikas, das Fabrik- und Hausfaktotum, befand sich unter der Menge der Neugierigen, hatte sich zu seiner Bedienerin gestellt und öffnete nun der Reitsche die Einfahrt.

Endlich brachte man den vom Wasser triefenden Körper des anscheinend Leblosen in den Schein der Fabriklaternen. Es war ein trotz der rauhen Witterung nur nothdürftig gekleideter Knabe von vierzehn Jahren. Die eingefallenen Wangen des nicht un schönen Gesichtes, die zerrissenen Stiefel, die kurze Jade, aus der er längst herausgewachsen war — Alles sprach von Elend und Entbehrung.

Noch ein Kind und schon von Lebensüberdruß geplagt! Frau Sommerlandt war tief erschüttert. Was mochte in der Seele dieses Knaben vorgegangen sein, was in ihm den Entschluß gereift haben, im portellen Alter seinem Dasein ein jähes Ende zu bereiten? Vielleicht hatte er keine Eltern, keine liebende Seele, kein Heim, keinen Gott. ... Frau Sommerlandt wagte nicht weiter zu denken. Sie wandte den Blick ihrem Wohnhause zu und dachte an ihren Sohn, ihren Liebling. Wenn sein Schicksal dem dieses Armen glückte! Es durchquerte sie bei dem diesen Gedanken. Ihr Herz gebot, Menschlichkeit zu üben, ihre Verstand sprach von raschem Handeln. Was würde wohl die traurige Stimmung, in der sie sich an diesem Tage befunden hatte und noch befand, besser vertreiben als eine gute That!

„Er ist noch warm“, sagte der Schiffer, der den Geretteten noch immer im Arme hielt.

Das brachte sie zu einem sofortigen Entschluß. Sie gab Kurnikas einen Wink und die Anweisung, sofort zum Arzt zu gehen. Dann dat sie, den Knaben in die Haus zu tragen. Einige aus der Menge kannten sie als große Wohlthäterin, zogen den Hut vom Haupte und klärten die Neugierigen über sie auf. Man mochte ihr eberbetzig Platz und sollte ihr Worte des Lobes. (Fortsetzung folgt.)

Staatsanwalt: Ich beantrage, die Auslagen aus dieser beiden Zeugen zu protokollieren. — Herr Rechtsanwalt Riemeyer: Ich beantrage, dann auch die Auslagen des Gerichtsamt Rintler zu protokollieren. Der Herr hat nachher nicht ganz so ausgelassen wie vorher. — Herr: Das geschieht nachher so wie so. Der Gerichtsamt hat die Möglichkeit zugegeben, daß er durch eine kühnere Bewegung den Fall des Schöbber veranlaßt habe. Er sagt: das kann sein. Den angeblichen zweiten Schlag aber bestritt er. Nicht wahr, so wollen Sie es gemeint haben, Rintler? — Herr Rintler: Ja wohl. — Herr Riemeyer: Das war das Resultat, die historische Reihenfolge seiner Auslagen war nach meiner Erinnerung anders. Staatsanwalt: Die Auslagen haben sich so schon gegengüber, daß auf einer Seite die Unmöglichkeit gesagt worden sein muß. Ich halte den Zeugen Rintler für absolut glaubwürdig und ebenso ist unangreifbar das Zeugnis des Polizeikommissars Brodmeier, der die Auslagen Rintlers bestätigt. Dann müssen Schöbber, Weier und Weil die Unmöglichkeit gesagt und bewiesen haben. Ich beantrage, Schöbber, Weier und Weil wegen bringenden Verdachts des Meineids zu verhaften. (Bewegung, die Zeugen Rintler und Brodmeier lachten während dieser Reden und Reden.)

Herr: Ich werde zuvor doch noch den Zeugen Brodmeier einmal fragen. Wie wollen Sie, ob dessen Zeugnis so bestimmt ist. Herr Brodmeier, ich meine Sie, nicht mehr auszulassen, als was Sie genau gesehen haben. Bedenken Sie, daß drei Zeugen unter sich auslassen, Rintler habe den Schöbber zweimal niedergeworfen! Was haben Sie gesehen? — Herr Brodmeier: Rintler hat den Schöbber gepackt und niedergeworfen hätte, so hätte ich es nicht sehen können, da ich hinter Rintler war und noch einer zwischen uns stand. — Herr: Und wissen Sie, daß der zweite Fall Schöbbers ohne Zutun des Rintler erfolgt ist? — Herr: Nach meiner Auffassung ja.

Der Gerichtshof trat darauf zur Beratung über den Antrag des Staatsanwalts ab und verurteilte nach wenigen Minuten den Beschuldigten, daß der Antrag abgelehnt sei. Drei oder vier Stunden dem einen des Gerichtsamt Rintler gegenüber. Die Sache sei daher noch nicht aufgeführt und werde behufs weiterer Zeugenvernehmungen vertagt.

Verteidiger Rechtsanwalt Riemeyer ersuchte, ihn zu der neuen Verhandlung als Zeugen zu laden.

Parteinachrichten.

Die Solinger Parteigenossen haben gegen die neulich vollzogene Stadtverordneten-Ergebniswahl Protest erhoben und ist derselbe vom Stadtverordneten-Kollegium für begründet erklärt und das Mandat des gegnerischen Kandidaten, gegen den unser Genosse Reichstagsabgeordneter Schumacher unterlag, für ungültig erklärt.

Dem Andenken Karl Höchbergs, der am 12. Juni 1885 im Alter von 30 Jahren gestorben ist, widmet die „Frankfurter Volksstimme“ einen warmen Nachruf und erinnert an die Verdienste desselben um die Partei, insbesondere an das Verdienst, das er sich durch die Gründung des „Frankfurter Volksstimme“ erworben. Die „Frankfurter Volksstimme“ reproduziert die Stelle, welche die Redaktion des „Frankfurter Volksstimme“ in der Abschiedsnummer desselben dem ehrenbaren Andenken Höchbergs widmete.

Soziales.

— Einen neuen Beitrag zur Nothwendigkeit der Aufhebung der Gefängnisstrafen liefert ein Bericht der „Medienburgischen Volkszeitung“, wonach in Waren die Direktorin der „Natur-Milch-Export-Gesellschaft“, eine aus Bayern gebürtige Frau Ronnenmacher, die mit den medienburgischen Dienstmädchen nicht mehr zurechtkam, sich ein Dienstmädchen aus Bamberg holte, dieses aber, lagen wir: so unpassend behandelte, daß es sich aus dem Dienste zu Nachbarn flüchtete. Auf seine energische Weigerung, wieder in den Dienst zurückzuführen, bekam dann das Mädchen von der Frau Ronnenmacher folgendes Zeugnis ausgestellt: „Die Inhaberin dieses war bei mir vom 2. Juli 1894 bis 12. April 1895 in Dienst, sie war fleißig, faul und verlogen. Waren, (Medienburg), 17. April 1895. B. Ronnenmacher.“ Es liegt auf der Hand, daß dieses Zeugnis schon deshalb kaum zureichend kann, weil sonst das Mädchen von der freundlichen Frau Ronnenmacher sicherlich nicht 9 Monate lang im Dienst behalten worden wäre. Aber abgesehen davon, wie soll ein Mädchen mit solchem Zeugnis wieder eine Stelle finden? Es ist ein Zustand, der zum Himmel schreit, daß das Gesetz der „Herrschaft“ die Macht giebt, über den Ruf eines Dienstmädchens ganz nach Willkür zu entscheiden.

— Ueberproduktion in der Kohlenförderung. Aus Essen wird geschrieben: In einer ganzen Anzahl Gruben des Kohlengebietes wurden infolge angeblichen Abzuges mangels erneut Freierstellungen eingelegt.

Bemerktes.

— Ein Aprilscherz, der mit 50 Mark nicht zu theuer bezahlt ist. Am 1. April, dem großen Bismarcktag, hatte in München ein Hausbesitzer sein Haus überreich mit Flaggen geschmückt. Dies und der Tag des 1. April veranlaßte einen Freund, dem Hausbesitzer durch einen Vorebedienten mündlich die Mitteilung machen zu lassen, er werde nachmittags zum Minister gehen, um eine Auszeichnung für seinen Bismarck-Enthusiasmus zu erhalten; die Rutische des Ministers werde ihn abholen. Die Rutische kam, der Hochbeglückte ließ schwarzbeleidet ein. Die Rutische fuhr davon und als sie wieder hielt und ihr Ansehen voll Anbacht und Erregung ausstieg, bestand er sich vor dem Portal der — Kreisleranbahn. Der Gefoppte stellte Anklage und das Schöffengericht verurtheilte den Spaßvogel zu 50 Mk. Geldstrafe.

— Für Distanzreiter. Aus Wiesbaden wird der „Frl. Bg.“ berichtet: Zu dem in den letzten Jahren immer mehr um sich greifenden Sport der Distanzreiterei läßt sich im hiesigen Tageblatt der hier lebende Dichter Hermann Widmann mit folgendem Sprüchlein vernehmen:

Es heißt der Spruch noch wie er hieß
Im Alterthum vor Christi Zeiten,
Daß der Gerechte sich das Viehe
Erwarnt — jedoch die Herren reiten.
Und wenn die Bibel heilig ist,
Zu welcher sie den Spruch gelesen:
Den Sport verflucht kein guter Christ,
So ist's von jeder Brauch gewesen.

„Distanzritt“ heißt das neue Spiel;
Da gilt's, um hohen Preis zu werben:
Die Ehre winkt am fernen Ziel
Dem Reiter, doch das Roß muß sterben,
Das Roß, das ihm den Sieg erkauft,
Bleibt unterm Jabelruf zusammen!
Dem Reiter Ehre und dem Ritt —
Wer will den edlen Sport verdammen?

Doch für die Herr'n war's ehrenwerth,
Durch eigene Kraft den Preis verdienen.
Warum nur Arbeit für das Vieh?
Warum der Arbeit Rohn nur ihnen?
O laßt nicht ferner ungeschaut
Besäumen euch von euren Tieren,
Und wenn ihr einft das Spiel erneut,
Macht selbst den Weg auf allen Bieren!

Hochwasser.

Sonntag, 16. Juni Norm. 6.53 Nachm. 7.14
Montag, 17. Juni 7.52 8.13

Colosseum Bant.

Heute Sonntag:

Grosses Familien-Kränzchen

Anfang 5 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

C. H. Cornelius.

Sadewasser's „Tivoli“.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

in meinem elektrisch erleuchteten Saale.

Es ladet freundlichst ein C. Sadewasser.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Anfang 5 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

A. Scholz, Heppens.

Vereins- u. Konzerthaus „Zur Arche“.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

mit verstärktem Orchester.

Anfang 4 Uhr. Tanzabonnement für ganzen Abend 1 Mk.

Es ladet zu zahlreichem Besuche freundlichst ein

C. Bellschmidt.

Hotel zum Banter Schlüssel.

Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

D. H. Janssen.

Schützenhof zu Bant.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

bei verstärktem Orchester.

Entree 30 Pfg., wofür Getränke. — Es ladet freundlichst ein

F. Tenckhoff.

Zum Mühlengarten.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wwe. Winter.

Rüstringer Hof.

Heute Sonntag:

Großes Familien-Kränzchen

Anfang 5 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

Th. Frier, Ulmenstraße.

Central-Halle Bant

Heute Sonntag:

Oeffentliche Tanzmusik.

Entrée frei.

Es ladet freundlichst ein

F. Krause.

Gasthof „Cap Horn“.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball.

Es ladet freundlichst ein

E. Decker.

Immobil-Verkauf.

Der Müller Focke Janßen zu Kopperhöfen will das kürzlich erstandene

Immobil

des Bädermeisters Oldenburg zu Bant zum sofortigen Antritt unter der Hand verkaufen oder falls ein Verkauf nicht zu Stande kommt, verpachten.

Die Lage des im besten baulichen Zustande sich befindlichen Hauses nebst Bäckereigebäude ist eine vorzügliche und kann ein junger strebsamer

Bäcker

hier sein sicheres Auskommen haben. Kauf- oder Pachtliebhaber wollen mit dem Eigentümer oder mit dem Unterzeichneten ehestens in Unterhandlung treten. Neuende, 12. Juni 1895.

H. Gerdes,
Auktionator.

Die Verpachtung der Budenplätze

zu der am 30. Juni, 1. und 2. Juli stattfindenden Geflügelausstellung mit Volksfest auf dem Schützenhofe zu Bant findet am

Dienstag den 18. Juni
Vormittags 8 Uhr

auf dem Schützenhofe statt.

Der Vorstand

des Vereins für Geflügelzucht zu Bant.

D. Breske, Bant,

Neue Wilh. Str. 28.

Grösste Auswahl in

Hüten und Mützen

zu staunend billigen Preisen.

1895er

Pneumatic-Räder

Rahmenbau mit Kugelsteuerung
zu 200 Mark.

Polsterreifen-Räder

zu 140 Mark.

Einjährige Garantie. Coulaute Zahlungsbedingungen. — Circa 40 Stück auf Lager.

Bernh. Dirks, Wilhelmshaven.

Bier!

Münchener Löwenbräu	18 Hl.	3.— Mk.
Klosterbräu (Dremer)	30 "	3.— "
Bremer Pilsener	33 "	3.— "
Bremer dunkl. Lagerbier	36 "	3.— "
Koolman-Bier	36 Hl.	3.— Mk.
(helles und dunkles)		
Grazer Rauchbier	16 "	3.— "
Porter und Ale	à Hl.	0,50 "

empfehl

Wilh. Stehr,

Wall- u. Börsestr.-Ecke 24.

Wollen Sie ein gutes Bett, so wenden Sie sich vertrauensvoll an die Firma Georg Aden in Bant, dort werden Sie streng reell u. thunlichst billig bedient.

Hotel zur „Krone“ in Bant.

Sonntag den 16. Juni:

Grosses Frei-Konzert

der hier beliebt gewordenen Familien-Kapelle

C. Heimig aus Bonn a. Rhein.

Anfang Nachmittags 4 Uhr. — Hierauf:

Grosser öffentlicher Ball.

Musik ausgeführt von derselben Kapelle.

Es ladet freundlichst ein

J. F. Gloystein.

Das Restaurations-Belt

von T. Kliem

hält sich einem geehrten Publikum zum diesjährigen Schießfest zu zahlreichem Besuche bestens empfohlen. H. St. Johanni-Bier.

Mein auf's Beste eingerichtetes

Restaurations-Belt

halte zum diesjähr. Schießfeste bestens empfohlen. H. St. Johanni-Bier.

F. Burmeister.

Echtblaue Cheviot-Anzüge,
Echtblaue Serge-Anzüge,
Echtblaue Diagonal-Anzüge,
Echtblaue Duffel-Anzüge,

in vortrefflicher Güte,
empfehl als Spezialität fertig und nach Mass
zu sehr billigen Preisen.

Siegmond Dß junior.

Kräftig und reinlichmeckende

Chines. Thees

u. gebr. Kaffees

empfehl die

Drogerie zum Rothen Kreuz,
Werktstraße 10.

Sohlen-Ausschnitte

aus haltbarstem Wild- und Balm-Sohlleber hält in allergrößter Auswahl zu den billigsten Preisen bei streng reeller Bedienung bestens empfohlen

die Lederhandlung von
C. Ocker, Neuheppens,
Altestraße 17.



Styria-Fahrräder

empfehl

A. Kuhlmann, Uhrmacher.

Biere

aus der Dampfbierbrauerei von Th. Fetzdtler in Jever.

Lagerbier, helles Bier nach Pilsener Art, dunkles bayrisch Gebräu in Fässern und Flaschen.

Cigarren in allen Preislagen, von 2 Mark bis 15 Mark per 100 Stück.

Joh. Fangmann,
Bismarckstraße 59.

Ausverkauf

in Kinderwagen, ca. 30 Stüd.
Bei Barzahlung 15% Rabatt.

Gust. Junge, Bant,
Werktstraße.

■ Trocken ■

geräuchert. Schinken

bei Abnahme von ganzen Schinken
per Pfund 65 Pfg.

empfehl
E. Langer,
Neuestraße 10.

Wir empfehlen unsere hochfeinen,
nur aus Mais, Hopfen und Wasser
hergestellten

hellen und dunklen

Lager-Biere

in Gebinden und Flaschen zu den
billigsten Preisen.

Wiederverkäufern können wir als
Produzenten besondere Vortheile
bieten.

St. Johanni-Brauerei.
Contor: Altestraße 4.

Umsturz

und Sozialdemokratie

Hest 4 — Preis 10 Pf.

ist vorrätzig bei
C. Buddenberg.

Violin- und Gesang- Unterricht

ertheilt streng und gewissenhaft

F. Fogtmann, Musiker,
Bantstraße 2.

Selters

und Brause-Limonaden

aus eigener Fabrik empfehl

J. H. Buss,

Wilhelmshaven und Bant.

Bur gefl. Beachtung!

Schuhmacher-Rohstoff-Verein

liefert die billigsten und stärksten

◆ Sohlen ◆

sowie sämtliche

Schuhmacher-Bedarfsartikel.

Verkauf auch an Nichtmitgliedern.

13 Marktstraße 13.

Starke dauerhafte Sohlen

in den verschiedensten Größen und Stärken
aus allerbestem Leder erhält man sehr
billig in der

Lederhandl. v. Heinr. Stegemann,

Marktstraße 29,

Bismarckstraße 61 (früher Jiten).

Waschbälgen,

Elmer, Blumentüfel, einfache sowie
hochfeine mit Bildhauererschmückerei, Rad-
säcker, runde und ovale, sowie alle in
meine Fachschlagenden Arbeiten
werden bestens ausgeführt und halte ich
mich zur geeigneten Abnahme angelegentlich
empfohlen. Reparaturen werden schnell
und billig besorgt.

E. Waschin, Böttcher,
Marktstraße 15.

Meine Drehröhle empfehle zur fleißigen
Benutzung. D. O.

Häcksel

à 50 Rilo 3 Mark,

Lager- und Streustroh
sowie Futterheu

empfehl

Gerh. Popken,
Kopperhöfen.

Zu vermieten

zum 1. Juli oder später eine 4-räumige
Oberwohnung mit abgeth. Korridor.
Bant, am Markt Nr. 24.

Zu vermieten

zum 1. August ein Laden mit 4 Zimmer,
2 Keller, auf Wunsch Stallung für ein
oder zwei Pferde nebst Gieuboden.

H. Tönjes, Neue Wilh. Str. 21.

Zu vermieten

zum 1. August oder 1. September eine
vierräumige Etagenwohnung.

H. Tönjes, Neue Wilh. Str. 21.

Lehrling gesucht.

Sohn rechtlicher Eltern kann sofort oder
später als Lehrling eintreten.

G. Dobbertau, Glasermeister,
Marktstraße 16.

Sehen Sie

auf guten Sitz und feinfeine
Verarbeitung, so kaufen Sie
Ihre Herren-Anzüge und Pa-
letots bei Georg Aden in
Bant, derselbe lässt auch nach
Maass anfertigen.

1 Neue Wilhelmsh. Strasse 1.

M. Kariel,Größtes Spezial-Geschäft eleganter fertiger Herren- und Anaben-Gehleidung, sämtlicher Arbeitszeuge und Herren-Bedarfsartikel
Wilhelmshaven, Neue Wilh. Strasse 1.Elegante
Jacket- u. Rock-
Anzüge
von 11—48 Mark.Sommer-
Paletots
in feinsten Modifarben
von 13—33 Mark.Einzelne Jackets
von 7—15 Mark.
in Cheviot, Buck-
stin u. Rammgarn
von 2,50 Mark an.Anaben- und
Jünglings-Anzüge
in größter Auswahl,
geschmackvollste Verarbeitung,
von 2,50 Mark an.Anfertigung
nach Maass
in schnellster Zeit preiswerth
unter Garantie des guten Sitzes.

Verkauf zu unerreicht niedrigen, jedoch streng festen Preisen. Freundliche Bedienung.

Wulf & Francksen

Ausstellung fert. Betten.

Einschlafige Betten
Nr. 8aus grün-roth gestreiftem
Röper mit 16 Pfund
Federn.Oberbett 7,—
Unterbett 7,—
2 Kissen 5,—
Mt. 19,—
Zweischläfig Mt. 23,50Einschlafige Betten
Nr. 10aus roth-grau gestreiftem
Atlas mit 16 Pfund
Federn.Oberbett 10,25
Unterbett 10,25
2 Kissen 7,—
Mt. 27,50
Zweischläfig Mt. 31,—Einschlafige Betten
Nr. 10 aaus roth-bunt gestreiftem
Atlas mit 16 Pfund
Federn.Oberbett 13,50
Unterbett 13,50
2 Kissen 9,—
Mt. 36,—
Zweischläfig Mt. 40,50Einschlafige Betten
Nr. 11aus rothem oder roth-
roth Atlas mit 16 Pfund
Halbdaunen.Oberbett 17,50
Unterbett 17,50
2 Kissen 10,—
Mt. 45,—
Zweischläfig Mt. 50,50Einschlafige Betten
Nr. 12Oberbett aus rothem
Daunenköper, Unterbett
aus rothem Atlas mit 16
Pfund Daunen u. Federn.Oberbett 22,—
Unterbett 20,50
2 Kissen 12,—
Mt. 54,50
Zweischläfig Mt. 61,—Saison-
Ausverkauf
billig:Damen-Jackets
Damen-Mäntel
Damen-Kragen
Dam.-Umhänge
Kinder-Mäntel
Kinder-Jacken.Konfektionshaus
Julius Schiff

M. Philipson Nachf.

Bismarckstr. 12

Marktstr. 30.

Beste Waaren.
Grösste Auswahl.Niedrigste Preise
im Orte.Sommer-
AnzügeSommer-
Jackets
Seidene, wollene,
baumwollene,
leineneschon für 1 Mt.
f. Erwachs. u. Kinder,
auch in
Extragröße vorräthig.

Schützenhof b. Jever.

Sonntag den 16. d. Mts.:

Große Tanzmusik.Es ladet freundlichst ein
Aug. Weyer.

Beckers Etablissement Osternburg.

Dienstag Sonntag:

Grosser BALL.

Anfang 4 Uhr. Tanzabonnement 1 M.

Hierzu ladet freundlichst ein

Aug. Becker.**Viktoria-Fahrräder**

empfiehlt billigst

Aug. Jacobs,
Uhrmacher.**J. Tenckhoff's Konzerthalle**

auf dem Schießfeste.

Am Sonntag den 16. Juni, Montag den 17. Juni
und Dienstag den 18. Juni

jedes Mal Nachmittags 4 Uhr anfangend:

**Grosses humorist. Gesangs-Konzert
der Truppe „Excelsior“**

unter der bewährten persönlichen Leitung des Hrn. O. Strauß.

5 Damen, 3 Herren.

Zur Aufführung kommen die neuesten humoristischen Vorträge.

Entree à Person 50 Pf.

Hierzu laden freundlichst ein

F. Tenckhoff.**Steckbrief-**lich wird Jeder verfolgt, der die Konzerte auf dem
Schießfeste nicht besucht.

500 Mark

Belohnung Demjenigen, der sich nicht amüsiert.

Todt-

lachen ist mit erlaubt.

Die Direktion.

Druckarbeiten aller Art werden schnell u. sauber angefertigt in
Paul Hug's Buchdruckerei.

Redaktion, Druck und Verlag von Paul Hug in Bant.

Zum Schiessfest in Wilhelmshaven.

Norddeutscher Circus.

Täglich große Vorstellungen.

Sonntag, 16. Juni: Gala-Eröffnungs-Vorstellung

Anfang Nachmittags 4 Uhr. Jeden Abend 8 1/2 Uhr:

Grosse Parade - Gala - Vorstellung.

mit großer Ausstattung-Pantomime.

Alles Nähere durch Plakate und Tageszettel.

N. Schwarz, Direktor.

Zum Schiessfest in Wilhelmshaven.

Grand Theater Varietée.

Täglich große Vorstellungen.

Sonntag, 16. Juni cr.: Eröffnungs-Vorstellung.

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

Reichhaltiges Programm. Physik, Magie, Illusionen, sowie Auftreten
hervorragender Kunst-Spezialitäten.**J. Thelen, Direktor.**

Zum diesjährigen Schießfeste halte mein

Restaurations-Zelt

auf dem Festplatz sowie mein in nächster Nähe belegenes Lokal

„Lothringer Keller“

zum fleißigen Besuche bestens empfohlen.

F. Klitz.